

arkadis

gemeinsam
lebensqualität
schaffen

Jahresbericht 2022



120g CH-490 Zoffingen
herstelln. n.41 0203 7-15.80 30



50 Jahre Stiftung Arkadis

2022 feierte die Stiftung Arkadis ihr 50-Jahre-Jubiläum. Im Jubiläumsjahr blickte sie stolz zurück und beschäftigte sich auch mit neuen Herausforderungen.

Die Stiftung Arkadis entwickelte sich von einer Selbsthilfeorganisation engagierter Eltern zu einem modernen Dienstleistungs- und Kompetenzzentrum für Menschen, die besondere gesundheitliche oder soziale Unterstützung benötigen.

Eltern von Kindern mit Behinderungen gründeten 1963 mit Fachleuten und engagierten Persönlichkeiten die Vereinigung zur Förderung geistig Invalider (später Vereinigung zur Förderung geistig Invalider und Cerebralgelähmter). 1972 entstanden daraus die Stiftung zugunsten geistig Behinderter und Cerebralgelähmter sowie die Elternvereinigung zugunsten geistig Behinderter und Cerebralgelähmter (heute insieme Olten). Seit 1997 heisst die Stiftung Arkadis. Dieser Name symbolisiert die vielfältigen Angebote, die unter einem gemeinsamen Bogen (lateinisch *arcus*) stehen.

Die Stiftung Arkadis hat ihr Dienstleistungsangebot laufend ausgebaut. Es entstanden Wohnheime, Therapie- und Beratungsstellen, Ateliers und Tagesstätten, ein Freizeit- und ein Bildungsclub, das Arcafé sowie der Arkadis-Laden.

Im Jubiläumsjahr organisierte die Stiftung einige Aktivitäten für Klient*innen, für Mitarbeitende, für geladene Gäste und für die Bevölkerung. Abgeschlossen wurde das Jubiläumsjahr mit einer poetischen Kunstinstallation, dem «windgedicht».

2022 blickte die Stiftung auch nach vorne: Die nationale Arkadis-Fachtagung beschäftigte sich mit der Deinstitutionalisierung. Dieser sperrige Begriff steht für eine Entwicklung, die alle Institutionen und deren Trägerschaften massiv herausfordern werden.

Inhalt

- 3 50 Jahre Stiftung Arkadis – Vorwort des Präsidenten des Stiftungsrates
- 6 Der gesellschaftliche Blick auf behinderte Menschen im Laufe der Zeit
- 13 50 Jahre Therapie und Beratung – am Puls der Zeit
- 18 Einblicke – arcafé@bbzolgen
- 20 Das Wohn- und Arbeitsangebot der Stiftung Arkadis im Laufe der Zeit
- 30 Unsere Publikationen
- 32 Zahlen 2022
- 34 Kontakt
- 35 Stiftungsrat und Geschäftsleitung

Sie müssen ihre Strategien für die Inklusion von Menschen mit Beeinträchtigungen und Behinderungen in unsere Gesellschaft anpassen.

Die strategische Führung der Stiftung Arkadis liegt beim Stiftungsrat. Dieser arbeitet eng mit der Direktorin zusammen, welche die operativen Tätigkeiten in enger Zusammenarbeit mit der Geschäftsleitung verantwortet. Im Stiftungsrat wechselte im Jubiläumsjahr das Präsidium. Daniel Menzi trat nach 25-jähriger erfolgreicher Tätigkeit als Präsident zurück. Für seine Verdienste und sein Engagement wurde er zum Ehrenpräsidenten ernannt. Mitte 2022 hat Urs Knapp das Präsidium der Stiftung Arkadis übernommen. Gleichzeitig wurde der Stiftungsrat mit drei neuen Mitgliedern ergänzt. Alle Mitglieder des Stiftungsrates und der Geschäftsleitung sind auf Seite 35 erwähnt.

Im Namen des gesamten Stiftungsrates möchte ich für das Wohlwollen, die Zusammenarbeit und die Unterstützung danken, welche die Stiftung Arkadis auch im Jubiläumsjahr in vielfältiger Weise erfahren durfte. Mein Dank gilt speziell den 1'700 Klient*innen mit ihren Angehörigen und Bezugspersonen, den rund 270 Mitarbeitenden sowie unseren Auftraggebenden und Partner*innen aus Kanton, Gemeinden und Bund sowie aus der Gesellschaft. Nicht zuletzt bedanke ich mich bei den Gönner*innen, Firmen und Vergabestiftungen für ihre wertvolle Unterstützung.

Die Stiftung Arkadis schätzt Ihr Interesse und Ihre Solidarität sehr!



Urs Knapp
Präsident des Stiftungsrates



Der gesellschaftliche Blick auf behinderte Menschen im Laufe der Zeit¹

Dass heutzutage Behinderung immer auch im Kontext *sozialer* Einflussfaktoren betrachtet werden muss, ist soweit unbestritten. Menschen sind nicht einfach nur behindert, sondern werden auch durch die Gesellschaft behindert. Doch wie behinderte von *nicht-behinderten* Menschen abgegrenzt werden können und ob dies überhaupt möglich beziehungsweise erstrebenswert ist, bleibt eine offene Frage.

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein werden behinderte Menschen verunglimpft und an den Rand der Gesellschaft gestossen. Sie werden gar für ihre sogenannte Unansehnlichkeit, für ihre sozusagen ästhetischen Verstöße und für die vermeintlich dadurch hervorgerufene Abscheu bestraft. Diese extreme Stigmatisierung entsteht jedoch erst dann, wenn wir zwischen dem Wir und dem anderen, dem Fremden unterscheiden können (Goffman, 1967, 13). Bei der Wahrnehmung solcher Unterschiede und ihrer Markierung als relevant, spielt der *Körper* eine zentrale Rolle (Dederich, 2015, 27 f.). Behinderte Körper zeigen uns, was in unserer Gesellschaft wichtig ist. Insbesondere der Verlust von Leistungsfähigkeit und Gesundheit lösen Gefühle wie Erschrecken, Abwehr oder auch Mitleid aus. Sie stellen das moderne Verständnis von Subjektivität in Frage, das auf Selbstständigkeit und Selbstkontrolle beruht. Das Problem ist dabei nicht die Person mit einer Beeinträchtigung, sondern die Art und Weise *wie* Normalität konstruiert wird, um das sogenannte Problem *behinderte Menschen* überhaupt *erschaffen* zu können (Davis, 2006, 3).

Bis ins 19. Jahrhundert wird das Monster als grotesk beziehungsweise durch Übersteigerung und Verzerrung komisch oder unsinnig

wirkend betrachtet; und dadurch als das Gegenteil vom idealen Körper. Der behinderte Mensch wird also nicht am Rand der Gesellschaft, sondern im Bereich des Transzendenten, des Übersinnlichen verortet, teilweise auch mit speziellen Kräften ausgestattet. Der dem behinderten Menschen entgegengesetzte *ideale* Körper kann jedoch auch von den sogenannten normalen Menschen damals nicht erreicht werden, sondern nur von göttlichen Wesen. Erst mit dem Konzept der Normalität wird der *Durchschnittsmensch* selbst zum Ideal (Davis, 2006, 4 ff.) und so werden Menschen mit Behinderungen zu Menschen, die von dieser Norm abweichen. In der Folge ist auch der Wahnsinn nicht mehr mit dem transzendenten, übersinnlichen Bösen verbunden. Der sogenannte Irre wird zum anderen, zur Ausnahme in der mehr oder weniger universellen Gruppe der Normalen (Foucault, 2013, 131).

Bis dahin wurde die Betreuung von Menschen mit Behinderungen der Familie überantwortet, deren Fehlverhalten für Behinderungen gar verantwortlich gemacht wurde. Die Aufgabe der Vorstellung, Behinderung sei des Teufels oder Gottes Strafe, führt nun dazu, dass Menschen mit Behinderungen unter die Aufsicht von karitativen Organisationen geraten, sprich kirchliche Institutionen, aber auch sogenannte Zucht- und Irrenhäuser. Diese Entwicklung markiert die Verkörperlichung von Behinderung und damit verbunden, eine neu aufkommende Professionalisierung von medizinischer Autorität (vgl. a. Snyder und Mitchell, 2010, 39). Der behinderte Körper wird nun zum Objekt der Wissenschaft beziehungsweise der Medizin.

Der Erste Weltkrieg ist dann die eigentliche Geburtsstunde der Rehabilitation, denn jetzt steigt der Bedarf an rehabilitativen Leistungen aufgrund der Kriegsverehrten stark an (Dederich, 2015, 44). Der Nationalsozialismus mit seinem eugenischen und rassenanthropologischen Denken spricht dann Menschen mit Behinderungen das Menschsein ganz ab und legitimiert deren Vernichtung auf diese Weise moralisch (Dederich, 2015, 38). Nach dem Zweiten Weltkrieg und bis in die 1970er-Jahre hinein, zielt die Rehabilitation

¹ Der Beitrag ist eine Zusammenfassung von Domenig, Dagmar (2021, 172–201).

dann primär darauf ab, behinderte Menschen in den Arbeitsprozess zu (re)integrieren. Dies bedeutet auch, Alltagsbarrieren abzubauen, worin sich ein sich wandelndes Normalisierungsverständnis manifestiert, das nicht mehr nur am Individuum, sondern auch an der Gesellschaft ansetzt (Bösl, 2015, 289). Behinderung bleibt das Besondere, das andere, wobei die Schädigung oder der Funktionsverlust rehabilitiert, beziehungsweise geheilt werden sollen.

Erst die in den 1970er-Jahren entstehenden Emanzipationsbewegungen führen zu einem allmählichen Umdenken, indem nun Gleichberechtigung und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen und somit der Kampf um politische Rechte und soziale Inklusion in den Vordergrund rücken (Bösl, 2015, 339 f.). Es kommt zu einem Paradigmenwechsel, weg vom individuellen, medizinischen hin zum *sozialen* Modell. Behinderung wird nicht mehr als Tragödie und persönliches Schicksal verortet, sondern es wird auf die soziale Realität in Folge einer Behinderung fokussiert (Oliver, 1983, 14). Ins Zentrum rückt jetzt aber auch die Frage: Wenn wir alle irgendwann einmal von einer Behinderung – sei es persönlich oder in unserem engeren Umfeld – betroffen sind oder sein werden, wenn Behinderung also zum Menschsein gehört, warum disqualifiziert diese uns dann trotzdem von der vollen Teilhabe in der Gesellschaft (Garland-Thomson, 2012, 339)?

Das Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen, kurz die UN-BRK, wurde 2014 auch durch die Schweiz ratifiziert. Die UN-BRK steht für einen radikalen Paradigmawechsel, und zwar weg «vom traditionellen Fürsorgedanken hin zu einem emanzipatorischen Gedanken, der Menschenwürde, Menschenrechte und Autonomie ins Zentrum rückt.» (Hedderich, 2019, 61). Dabei bekräftigt die UN-BRK auf der einen Seite allgemeine Menschenrechte, die explizit auch für Menschen mit Behinderungen gelten, auf der anderen Seite geht sie auf deren spezifischen Lebensbedingungen ein und erlässt dazu weitere, teilweise auch sehr konkrete Bestimmungen (Degener, 2009, 200). Ausgangspunkt



dieses menschenrechtlichen Modells sind die Antidiskriminierungsgesetze, die seit den 1990er-Jahren auch die Kategorie Behinderung einschliessen. Besonders hervorzuheben an der Erarbeitung der UN-BRK ist sicher auch die hohe Beteiligung von Menschen mit einer Behinderung ganz nach dem Motto: «Nichts über uns ohne uns!» (Degener, 2009, 201).

Somit rückt die *Lebensqualität* von Menschen mit Behinderungen in den Vordergrund und das Ziel, Hindernisse jeglicher Art und Weise aus dem Weg zu räumen, damit Menschen endlich die Freiheit erhalten, dasjenige Leben zu leben, das gemäss ihren Vorstellungen lebenswert ist. Also all das zu tun und zu sein, was aus der je eigenen Sicht zu einem lebenswerten Leben dazugehört. Diese Entscheidungsfreiheit hängt wiederum von dem zur Verfügung stehenden Wissen und den entsprechenden Fähigkeiten ab. Das setzt voraus, behinderte Menschen zu befähigen, sich selbst zu helfen, und vor allem diese als *Akteure* ihrer eigenen Entwicklung zu betrachten (Stiglitz et al., 2009, 151). Die Freiheit, zu wählen, ist in der Sonderpädagogik bereits heute in aller Munde. Doch die Freiheit auch aus potenziellen Optionen zu wählen, die erst noch erschaffen beziehungsweise ermöglicht werden müssen, zwingt das Umfeld insbesondere auch bei Menschen mit schweren Behinderungen oder Beeinträchtigungen, sich auch über diese individuellen, nicht genutzten Potenziale Gedanken zu machen.

Respekt gegenüber Menschen mit einer Behinderung aufzubringen, beinhaltet ebenso, Respekt gegenüber der *Identität* als *behinderte* Person. Denn auch mit einer Behinderung kann man ein lebenswertes Leben führen, wenn man die entsprechende individuelle, aber auch gesellschaftliche Unterstützung erhält. Zudem definieren sich behinderte Menschen nicht nur durch ihre Beeinträchtigung. Ganz im Gegenteil: Sie weisen neben der Beeinträchtigung noch ganz andere Dimensionen auf, die ihre Identität prägen. So können sie Migrationserfahrungen aufweisen oder auch lesbisch, schwul, bisexuell, transgender, queer oder intersexuell

sein. Behinderte Menschen möchten in erster Linie einfach als Menschen wahrgenommen werden, mit ihren jeweils individuell ganz unterschiedlichen Lebenswelten und biografischen Erfahrungen. Denn erst dann richtet sich der Blick weg von der Beeinträchtigung und einer wie auch immer definierten Behinderung wieder hin zur konkreten *Person*.



Dr. Dagmar Domenig
Direktorin

Literatur

- Bösl, Elsbeth (2015). *Politiken Der Normalisierung: Zur Geschichte der Behindertenpolitik in der Bundesrepublik Deutschland* (Vol. 4). Bielefeld: transcript Verlag.
- Davis, Lennard J. (2006). Constructing Normalcy. The Bell Curve, the Novel, and the Invention of the Disabled Body in the Nineteenth Century. In: *The Disability Studies Reader*. Second Edition (Vol. 205, 3–16). New York und London: Routledge.
- Dederich, Markus (2015). Körper, Kultur und Behinderung – ein kulturhistorischer Rückblick auf Körperdarstellungen. In: Domenig, Dagmar und Urs Schäfer (Hrsg.). *Mediale Welt inklusive! Sichtbarkeit und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in den Medien*. Zürich: Seismo.
- Degener, Theresia (2009). Die UN-Behindertenrechtskonvention als Inklusionsmotor. *Recht der Jugend und des Bildungswesens*, 57(2), 200–219.
- Domenig, Dagmar (2021). Behindertsein und Behindertwerden. In: Domenig, Dagmar (Hrsg.). *Transkulturelle und transkategoriale Kompetenz. Lehrbuch zum Umgang mit Vielfalt, Verschiedenheit und Diversity für Pflege-, Gesundheits- und Sozialberufe*. 3., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Bern: Hogrefe.
- Foucault, Michel ([1973]2013). *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft* (20. Aufl.). Frankfurt a. M.: Suhrkamp Verlag.
- Garland-Thomson, Rosemarie (2012). The case for conserving disability. *Journal of Bioethical Inquiry*, 9(3), 339–355.

Goffman, Erving (1967). *Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identität*. Frankfurt am Main: suhrkamp taschenbuch wissenschaft.

Hedderich, Ingeborg (2019). Teilhabe und Vielfalt im Kontext der UN-Behindertenrechtskonvention: Politische Rechte im Fokus. In: Domenig, Dagmar und Urs Schäfer (Hrsg.). *Selbstbestimmt mitgestalten! Behinderung im Fokus individueller und gesellschaftlicher Emanzipation*. Zürich: Seismo.

Oliver, Mike (1983). *Social work with disabled people*. Basingstoke, UK: Macmillan.

Snyder, Sharon L. und David T. Mitchell (2010). *Cultural locations of disability*. Chicago, IL, London: University of Chicago Press.

Stiglitz, Joseph E., Amartya Sen und Jean-Paul Fitoussi (2009). *Report by the Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress*, <https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&cad=rja&uact=8&ved=2ahUKE-wiv26uEroj8AhWj8rsIHR6vDLMQFnoECAoQAQ&url=https%3A%2F%2Fec.europa.eu%2F-eurostat%2Fdocuments%2F8131721%2F8131772%2FStiglitz-Sen-Fitoussi-Commission-report.pdf&usg=AOvVaw3X0tGpfLwoQsHF7GQ8k9R> (Zugriff: 20.12.2022).

50 Jahre Therapie und Beratung – am Puls der Zeit

*«Man merkt nie, was schon getan wurde,
man sieht immer nur, was noch zu tun bleibt.»
Marie Curie*

50 Jahre Stiftung Arkadis geben uns Anlass, bewusst zurückzublicken und den Bereich Therapie und Beratung einmal anders zu betrachten. Zu den vielen Veränderungen in den vergangenen Jahrzehnten gehören unter anderem die Entwicklung neuer Therapieformen und die Art und Weise, wie die Mitarbeitenden mit ihrem Klientel interagieren. Wir werden uns in unserem Rückblick auf das Berufsfeld fokussieren, welches von gesellschaftlichen Entwicklungen besonders beeinflusst wird und damit auch unseren Bereich Therapie und Beratung fordern und fördern.

Die Professionalisierung der Mitarbeitenden als Garant der Weiterentwicklung

Die Professionalisierung der Ausbildungsgänge in allen Berufsgruppen innerhalb der letzten 50 Jahre zeigt sich exemplarisch in der Entwicklung der Schule zur Fachhochschule in der Disziplin der Ergotherapie oder vom heilpädagogischen Seminar hin zur Ausbildungsstätte Hochschule für Heilpädagogik. Die Möglichkeiten des Ausbildungsabschlusses vom Diplomlehrgang zum Bachelorstudium weiter zum konsekutiven Mastertitel in verschiedensten Studien- und Ausbildungsformen spiegeln die Vielfältigkeit von Ausbildungsabschlüssen wider, die der gesellschaftliche Wandel in den letzten Jahrzehnten ermöglicht hat.

Von der Professionalisierung zur gelebten Interdisziplinarität – alles aus einer Hand

Das berufliche Selbstverständnis in allen Disziplinen hat sich mit

dem Erlernen neuer Methoden und Arbeitsweisen entsprechend der inhaltlichen und fachlichen Ansprüche in den vergangenen Jahrzehnten stark verändert. Zu Beginn war das «Spezialistentum» in Abgrenzung zu anderen Disziplinen wahrnehmbar. Heutzutage müssen Therapierende und Beratende mehr als nur Fachwissen und Erfahrung bieten. Sie müssen ein tiefes Verständnis für die Bedürfnisse der Klientel haben und in der Lage sein, Unterstützung zu leisten. Mittlerweile hat sich parallel zur Veränderung in den verschiedenen Ausbildungsprofilen die synergetische Zusammenarbeit aller Disziplinen in unserem Bereich Therapie und Beratung etabliert. Wir zeichnen uns durch eine gelebte Interdisziplinarität mit systemischer Betrachtungsweise aus, unterstützt durch regelmässige Fallbesprechungen, Intervisionen und Supervisionen. Konkret arbeiten die Heilpädagogische Früherziehung, Logopädie im Frühbereich und Psychomotorik-Therapie, aber auch die Physiotherapie und Ergotherapie im Bedarfsfall sehr eng miteinander zusammen. Ergänzt wird die Interdisziplinarität durch die Mütter- und Väterberatung, die in 16 Gemeinden der drei Sozialregionen Olten, Untergäu (SRU) und Oberes Niederamt (SON) Dienstleistungen anbietet, sowie durch unsere Systemischen Beratungsangebote und diverse Präventionsprojekte.

Die direkte fallbezogene Zusammenarbeit mit Ärzt*innen, Spitälern, sozialen Institutionen und weiteren Fachpersonen sowie Fachgruppen sichern die interdisziplinäre Zusammenarbeit über die Grenzen der Stiftung Arkadis hinaus und regen den interinstitutionellen Austausch an.

Komplexitätsreduzierung und Empowerment, um Selbstwirksamkeit zu ermöglichen

Einhergehend mit der Professionalisierung nehmen wir in unseren Klient*innensystemen mit ihren unterschiedlichen Lebenswelten, die häufig mit mehreren Belastungen und variablen Lebensqualitäten einhergehen, veränderte Anspruchshaltungen gegenüber den Mitarbeitenden wahr. Wir stellen insgesamt eine Zunahme der Zuweisungen mit differenzierten Diagnosen fest, die einerseits sicher Abbild der Professionalisierung sind und andererseits den Eindruck



erwecken, eine gesellschaftliche Dimension widerzuspiegeln. Auch wenn sich wissenschaftlich mittlerweile mit den Entwicklungen der Neurobiologie in den vergangenen Jahrzehnten einiges diagnostisch erkennbar machen und sogar lokalisieren lässt, können wir nicht alles verstehen. Im Gegenteil: Die Komplexität der Variablen, die so unterschiedlich auf jedes Individuum einwirken, ist nicht vollumfänglich erfassbar. Diese Herausforderung in der Arbeit mit einer hohen systemischen Komplexität nehmen wir gerne an und antworten darauf mit Komplexitätsreduzierung und Stärkung der individuellen Selbstwirksamkeit unseres Klientels.

Der ökologische Wandel, Digitalisierung und Qualitätssicherung

Die Zusammenhänge zwischen dem Klimawandel, der menschlichen Betätigung, der Gesundheit und der therapeutisch-pädagogischen Prinzipien werden immer relevanter. Die Auswirkungen des ökologischen Wandels und die Notwendigkeit der Nachhaltigkeit müssen in den Therapien und Beratungen miteinbezogen werden. Dies kann durch die Entwicklung von Strategien zur Bewältigung von Stress und Angst, durch die Förderung von Resilienz und durch die Vermittlung von evidenzbasiertem Hintergrundwissen erreicht werden. Für die Mitarbeitenden hat sich die Arbeit in den letzten Jahrzehnten strukturell stark verändert. Neben Themen wie veränderter Leadership und Führungsstil wurde die Dokumentation der Kerntätigkeit der Therapie und Beratung immer wichtiger. Die Digitalisierung dieser Dokumentation vereinfachte die Datenerfassung und -analyse und dient heute der Qualitätssicherung. Die Behandlungs- und Beratungsprozesse wurden festgelegt und ebenfalls dokumentiert. Einerseits benötigen diese Arbeiten Zeit, die nicht dem Klientel unmittelbar zugutekommt. Andererseits gehören diese Aufgaben heutzutage zur professionellen Arbeit. Unter Berücksichtigung von Forschungsergebnissen und durch die Bedarfsermittlung bei der Klientel sowie ihren primären Bezugssystemen passen wir unsere Dienstleistungsangebote ständig an oder erweitern diese. Neben dem Anspruch an eine hohe Qualität begleiten uns Themen wie Prävention und Inklusion auf unserem Weg in die Zukunft. Weiterhin freuen wir uns schon über 50 Jahre

über intrinsisch motivierte Mitarbeitende, die mit unserem Klientel arbeiten. Das grosse emotionale Engagement bei den Fachpersonen ist weiterhin spürbar und findet seinen Ausdruck in der täglichen Arbeit mit unserer Klientel.

*«Wir können den Wind nicht ändern,
aber die Segel anders setzen.»*
Aristoteles



Hildegard Rapprich
Bereichsleiterin
Therapie und Beratung

Einblicke – arcafé@bbzolgen

Im Arcafé an der Aaraustrasse 10 wird bereits seit 2018 ein Gastrobetrieb gemeinsam von Menschen mit und ohne Behinderungen geführt. Nun durfte die Stiftung Arkadis unweit davon auf dem Gelände des Berufsbildungszentrums (BBZ) Olten, die Cafeteria übernehmen. Seit November sorgt ein kleines Team von Menschen mit und ohne Behinderungen unter dem Namen arcafé@bbzolgen für das leibliche Wohl der Schüler*innen- und Lehrer*innenschaft.

Bei einem Besuch Ende Dezember ist es zwar nach der Nachmittagspause eher ruhig in den Räumlichkeiten der Cafeteria. In den Pausen und über den Mittag sei aber ordentlich was los gewesen, erzählen Susanna und Kerstin, welche an diesem Freitag vor Ort sind. Die ruhigeren Phasen zwischendurch nutzen sie, um aufzuräumen, zu planen oder auch mal einen Kuchen zu backen. Ausserdem dürfen sie auch immer wieder kleinere Catering-Aufträge wie zum Beispiel die Verpflegung für einen Weiterbildungsanlass im BBZ erfüllen. Das macht die Arbeit abwechslungsreich.

Im Gespräch wird schnell klar: Sowohl Kerstin als auch Susanna arbeiten sehr gerne in der Cafeteria und sie sind voller Träume für die Zukunft. Am wichtigsten ist jedoch beiden, dass sie den Inklusionsgedanken, wie er von ihnen gelebt wird, ganz nebenbei näher an die Schüler*innenschaft tragen können. Bis jetzt sei das ganz gut gelungen, das Feedback der Schüler*innen ist sehr positiv.

Natürlich möchten sie schon noch das eine oder andere verändern. «Eine grössere Küche, das wäre wunderbar», meint etwa Susanna. Das wird wohl nicht so bald umgesetzt werden können. Trotzdem soll das Sortiment kontinuierlich erweitert und sollen bald auch einfache Mittagsmenüs, wie etwa eine Suppe, angeboten werden. Dabei soll insbesondere auf die Wünsche der Schüler*innenschaft eingegangen werden. Eine entsprechende Umfrage ist

bereits geplant und wird mit Hilfe der Mediamatiklernenden des BBZ aufgegleist – ein weiteres Beispiel für die gute Zusammenarbeit zwischen dem arcafé@bbzolgen und der Schule.

Kerstin: «Am liebsten backe ich einen feinen Kuchen.»

Susanna: «Vom 15-jährigen Maurerlehrling bis zum Berufsschullehrer kurz vor der Pension kommen alle hier bei uns vorbei. Das ist spannend.»

Claudia: «Hier sind alle nett miteinander. So gehe ich gerne arbeiten.»

Flavia: «Ich wünsche mir, dass hier Integration gelebt werden kann.»



Maria Bassi

Mitarbeiterin Marketing und Kommunikation

Das Wohn- und Arbeitsangebot der Stiftung Arkadis im Laufe der Zeit

Über die letzten 50 Jahre entwickelte sich die Stiftung Arkadis aus einer Selbsthilfeorganisation von Eltern zu einem Dienstleistungs- und Fachzentrum für Erwachsene mit einer Behinderung sowie für Kinder und Jugendliche mit einem besonderen gesundheitlichen oder sozialen Unterstützungsbedarf.

In den letzten Jahrzehnten hat sich viel in der Begleitung von Menschen mit Behinderungen verändert. So wurde von der einst sehr behütenden und versorgenden Haltung immer mehr dazu übergegangen, die Betroffenen als Expert*innen ihres eigenen Lebens zu betrachten. So wurde aus der *Betreuung* die *Begleitung* und in Anlehnung an das biopsychosoziale Modell der International Classification of Functioning (ICF) lag der Fokus auf der *Beeinträchtigung* und der damit verbundenen individuellen und psychologischen Ebene, welche nicht mehr ohne die soziale Bezugsnorm auskam. Diese Bezugsnorm bezieht sich auf die individuelle Kompetenzentwicklung, welche vergrössert werden soll, so dass die betroffenen Menschen mit einer Beeinträchtigung an einem möglichst normalen Leben teilhaben können. *Behinderung* bezieht sich dabei auf die Barrieren des Umfelds, welche es den Menschen mit einer körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigung erschweren, in einem vergleichbaren Mass an Aktivitäten teilzunehmen, wie das vergleichbare Menschen ohne diese Beeinträchtigung können. Der Paradigmenwechsel war enorm, da es den Fokus auf die Beseitigung dieser Barrieren legte, mit dem Ziel der Teilnahme an einem möglichst normalen gesellschaftlichen Leben.

Dieser Paradigmenwechsel hat sich in der Behindertenrechtskonvention der Vereinten Nationen (UN-BRK), welche die Schweiz 2014 ratifiziert hat, weiterentwickelt. Durch die UN-BRK kam zunehmend der Inklusionsgedanke zum Tragen. Die Angebote und Dienstleistungen wurden zunehmend auf diesen Aspekt hin überprüft. Dieser Einbezug der Betroffenen bei möglichst allen Entscheidungen, die ihr Leben betreffen, ist noch lange nicht abgeschlossen und es wird noch Zeit und Arbeit benötigen, dies vollumfänglich umzusetzen.

Wir haben unser 50-Jahre-Jubiläum zum Anlass genommen, um einen Blick auf diese fünf Dekaden von Betroffenen zu erhalten und haben in den Bereichen Schärenmatte und Sonnenblick mit jeweils zwei Bewohnenden Interviews durchgeführt, welche im nachfolgenden Text zusammengefasst werden.

Veränderungen in der Schärenmatte

Die Schärenmatte ging bereits 1973 aus dem Konzept von Robert Häusler – dem ersten Präsidenten der *Vereinigung zur Förderung geistig Invaliden* – hervor, welcher sich sehr für die Begleitung von Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung einsetzte. Die damalige Beschäftigungsstätte mit einem Wohnheim sollte entsprechend des Bedarfs vergrössert werden. Die Planung und das Bewilligungsverfahren dauerten dann noch einige Jahre, bis 1984 das Provisorium in der Fustlighalde und schliesslich 1992 die fertiggestellte Schärenmatte mit 32 Wohn- und 40 Beschäftigungsplätzen in Betrieb genommen wurde. Die Schärenmatte wurde für Menschen mit einer schweren kognitiven Beeinträchtigung konzipiert und war mit seiner Architektur sehr innovativ.

Guido M. (Jahrgang 1954) und Leni M. (Jahrgang 1950) – tragen den gleichen Nachnamen, sind aber nicht verwandt – können beide auf eine langjährige Erfahrung mit verschiedenen Wohnangeboten der Stiftung Arkadis zurückblicken.

Guido trat bereits 1971 in die Beschäftigungsstätte und in das Wohnheim ein. Beim gemeinsamen Durchsehen seiner Fotoalben

konnte er anhand alter Fotos aus dieser Zeit erzählen, dass er in der Fustlghalde bei Arbeiten auf dem Feld des Bauernhofs mithalf.



Guido M. 1991 und 2022

Leni mag sich auch noch gut daran erinnern, dass sie zu dieser Zeit im Wärglade in Olten arbeitete. Für sie bedeutete das, dass sie täglich von ihrem Wohnort in die Stadt laufen musste und dort im Laden mithalf. Bereits zu dieser Zeit wurde darauf geachtet, dass Arbeitsangebote auch ausserhalb der Stiftung Arkadis angeboten werden.

Bis zu ihrem Eintritt 1999 in die Schärenmatte wohnte Leni zuhause bei den Eltern, bis es, nach ihren eigenen Worten, dort nicht mehr ging. Wie viele andere Bewohnende wohnten sowohl Leni als auch Guido auf verschiedenen Wohngruppen und arbeiteten an verschiedenen Arbeitsplätzen. So erzählten beide davon, dass sie früher abwechselnd in verschiedenen Ateliers arbeiteten und auch regelmässig auf der Wohngruppe lebenspraktische Arbeiten ausführten. Sie durften sowohl bei Reinigungsarbeiten als auch bei anderen Tätigkeiten des täglichen Lebens, wie zum Beispiel Kochen und Backen, mithelfen. Das änderte sich dann später, als der Atelierbereich in der Schärenmatte räumlich separiert und vergrössert wurde. Die Atelierangebote wurden ausgebaut und modernisiert und die immer wichtiger werdende Mitsprache der Betroffenen bei der Auswahl des Arbeitsortes fest verankert. So denkt Leni gerne an die Töpferarbeiten im Kreativatelier zurück. Dies habe sie sehr gerne

gemacht, auch wenn die Arbeit manchmal sehr streng gewesen sei. Seit einigen Jahren sind nun beide pensioniert und geniessen dennoch die Angebote in der Aktivierung und im Seniorenatelier. Für beide ist es wichtig, dass sie auch nach dem Ausscheiden aus dem Arbeitsleben soziale Kontakte pflegen und kreativen und musischen Tätigkeiten nachgehen können.

Beide erzählen, dass ihnen ihre Zimmer, die sie allein bewohnen, sehr gut gefallen. Leni freut sich, dass sie seit einigen Jahren in einem Zimmer mit eigenem Bad und WC wohnt. Das hat sie früher sehr vermisst. Sie erinnert sich an Zeiten, wo für mehrere Bewohnende nur ein WC zur Verfügung gestanden sei. Das habe ihr nicht



Leni M. 1992 und 2022

gefallen. Heute sei das besser für sie. Es wird bei beiden deutlich, dass ihre Wohngemeinschaften nicht aus eigener Entscheidung entstanden sind und dass es dadurch Mitbewohnende gibt, mit denen sie besser oder schlechter auskommen. Leni gefällt es jedoch nach eigenen Worten sehr gut auf der Alterswohngruppe, auf der sie nun seit einigen Jahren lebt. Sie sagt, dass sie hier auch nicht mehr wegwolle, auch wenn sie manchmal davon rede. Es wäre jedoch aus ihrer Sicht schön, wenn sie ihre Mitbewohnenden mitaussuchen könnte.

Was auch ein wichtiges Thema ist, sind die vielen Betreuungspersonen, welche beide im Laufe der Jahrzehnte in der Stiftung Arkadis

erlebt haben. Vor allem Leni kann sich an sehr viele Namen und sowohl positive als auch negative Begebenheiten erinnern. Es tue ihr jeweils sehr leid, wenn wieder Betreuende gehen würden und sie sich an neue gewöhnen müsse.

In der Schärenmatte war das Feiern von Festen immer schon ein wichtiger Bestandteil des Zusammenlebens. So waren sich beide einig, dass die Weihnachtsfeste in der Schärenmatte sehr schön wären und ihnen sehr gefallen würden. Zur Fasnachtszeit geht es dann jeweils weniger besinnlich, dafür sehr viel bunter und lauter zu und her. Die «Schärenmüüs» sind schon lange ein wichtiger Bestandteil des Oltner Umzugs. Die Kostüme werden nach den jeweiligen Fasnachtsmottos gestaltet. Eine schöne Veranstaltung, die den Inklusionsgedanken umsetzt, auch wenn sich beide Befragten abschliessend einig sind, dass es ihnen in dieser Zeit eindeutig zu laut in der Schärenmatte sei.

Veränderungen im Sonnenblick

Der Sonnenblick kann mit seiner Entwicklung auf die Gründerzeit zurückblicken. Damals wurde der Bereich mit den bereits von der Elternvereinigung gegründeten Wohngruppen noch unter dem Namen *Netzwerk* geführt. Die erste Veränderung war 1975 die Miete von zwei Stockwerken in der Liegenschaft Martin-Disteli-Strasse 89 zur Schaffung von Wohnheimplätzen. 1977 wurde die gesamte Liegenschaft gekauft und 1985 durch den Anbau eines Mitteltraktes mit der bereits 1968 gekauften Nachbar-Liegenschaft Martin-Distelstrasse 91 verbunden. Die verbundenen Liegenschaften wurden unter dem Namen *Stützpunkt* genutzt.

Im Jahr 1991 konnten durch Umzüge und den Zukauf neuer Liegenschaften die Wohnangebote laufend ausgebaut werden und neu auch Aussenwohngruppen zur Verfügung gestellt werden.

In der Zeit von 2011 bis 2014 kamen die beiden Liegenschaften Hardfeldstrasse 33 und Hardfeldstrasse 37 dazu, die nach umfangreichen



Umbauarbeiten Raum für zusätzliche Wohnplätze und neu auch für eine Tagesstätte für Senior*innen bot. Die Wohnschule Sprungbrett, die 2011 von Insieme Solothurn übernommen wurde, konnte 2012 von Gerlafingen ebenfalls in die Liegenschaft Hardfeldstrasse 33 umziehen. Durch den Angebotsausbau der Wohnschule konnten dann auch erste ambulante Wohnbegleitungen ermöglicht werden.

Im Dezember 2018 wurde das Arcafé eröffnet. Das Arcafé ist ein Werkstattangebot mit sechs Plätzen, in dem Menschen mit und ohne Beeinträchtigung gemeinsam einen Gastronomiebetrieb führen. Im Frühjahr 2019 wurde das Tagesstätten-Angebot mit der Eröffnung des Ateliers Mühletal weiter ausgebaut und im Dezember 2021 mit dem Arkadis-Laden erweitert.

Am 1. November 2022 übernahm das Arcafé im Auftrag des Berufsbildungszentrums (BBZ) Olten den Betrieb der schuleigenen Cafeteria unter dem Namen arcafé@bbzolgen.



Urs H. 2000 und 2014

Urs H. (Jahrgang 1956) und Caroline B. (Jahrgang 1973) sind beide langjährige Bewohnende aus dem Bereich Sonnenblick und können auf die verschiedenen Entwicklungen zurückblicken.

Urs ist 1973 im Alter von 17 Jahren in die Stiftung Arkadis eingetreten und hat seither die meiste Zeit im Stützpunkt in der Martin-Distelli-Strasse gelebt. Damals wohnten bis zu 15 Bewohnende gemeinsam

in den Liegenschaften. Alle Bewohnenden hatten aber bereits ein eigenes Zimmer und wurden täglich betreut. Im August 2000 wechselte Urs in eine Aussenwohngruppe, wo er bis heute gemeinsam mit vier anderen Bewohnenden lebt, die nur noch drei bis vier Tage pro Woche direkt betreut wird.

Das Leben hat sich laut Urs in der Zeit deutlich verändert. Während früher im Stützpunkt noch ein hauseigener Koch für die Verpflegung



Caroline B. 2006 und 2014

besorgt war, sind die Bewohnenden in der Aussenwohngruppe heute selbst dafür verantwortlich die Lebensmittel einzukaufen und die Mahlzeiten zuzubereiten. Auch der Haushalt wird von den Bewohnenden selbstständig erledigt; natürlich auch immer wieder mit der Unterstützung der Betreuenden. Urs fühlt sich sehr wohl in dieser Wohngruppe. Die Selbstständigkeit gefällt ihm, und mit Haushalt und Kochen kommt er gut zurecht. Urs bezeichnet sich selbst als Hobby-Bastler, der gerne auch mal kleine Reparaturen übernimmt, oder auch an seiner Modelleisenbahn und ferngesteuerten Autos bastelt. Dafür steht im Haus sogar ein eigener Bastelraum zur Verfügung.

Zur Arbeit ging Urs immer extern in die Vebo. Lange Zeit hat er für die Vebo in der Wäscherei des Kernkraftwerks Gösgen gearbeitet, zum Schluss dann auch noch in der VEBO-Werkstatt, wo er *Wippen*

produziert, die für die Montage von Lamellenstoren verwendet werden. Per Ende 2022 wurde Urs pensioniert. Er freut sich auf den neuen Lebensabschnitt und wird ab Januar 2023 einzelne Tage die Tagesstruktur der Stiftung Arkadis besuchen.

Anhand seiner Fotoalben blicken wir in die Arkadis-Geschichte von Urs zurück und stellen fest, dass es auch früher schon viele unterschiedliche Anlässe für Feste und Feierlichkeiten gab. Im Keller des damaligen Stützpunkts gab es eine Zeit lang sogar eine hauseigene Disco, die Urs in seiner Fotosammlung festgehalten hat. Auch eine eigene Arkadis-Band hat über mehrere Jahre Feste und Anlässe musikalisch begleitet. Früher ging die Wohngruppe auch gemeinsam in die Ferien. Urs kann sich noch an Reisen ins Wallis und auch ans Meer nach Italien erinnern. Mit dem Freizeitklub Thal-Gäu ist Urs auch schon in die Ski-Ferien gegangen. Heute reist er einmal pro Jahr, gemeinsam mit seiner Freundin, für eine Woche nach Magliaso ins Tessin.

Was beim gemeinsamen Durchschauen der alten Erinnerungsfotos schnell klar wird, Urs hat im Laufe der vergangenen 49 Jahren in der Stiftung Arkadis mit vielen unterschiedlichen Bewohnenden zusammengelebt und ebenso viele Betreuende kennengelernt. Es ist fast unmöglich, alle Namen zu behalten. Viele der Bewohnenden leben aber bis heute noch in der Stiftung Arkadis, allerdings mittlerweile ganz verstreut in den unterschiedlichsten Wohnangeboten des Sonnenblicks oder der Schärenmatte. Urs hat heute nur noch zu wenigen dieser Personen persönlichen Kontakt.

Caroline B. ist 1992 im Alter von 19 Jahren ebenfalls in die damalige Wohngruppe Stützpunkt eingetreten. Zuvor hat sie in Solothurn die Haushaltsschule besucht. 2006 wechselte sie ebenfalls in eine Aussenwohngruppe. Bis 2020 hatte Caroline extern in der Wäscherei im Pflegeheim Tertianum in Trimbach gearbeitet. Die Arbeiten dort konnte sie aufgrund ihrer Ausbildung in der Haushaltsschule gut erledigen. Ab 1994 arbeitete Caroline zusätzlich noch zwei halbe Tage pro Woche im Wärladen in Olten. Im Januar 2020 wechselte sie dann von der

Wäscherei des Pflegeheims in die Tagesstruktur des Sonnenblicks, wo sie bis heute in der Küche und der Wäscherei mitarbeitet.

Auch Caroline erinnert sich gerne an viele lustige Stunden mit den vielen unterschiedlichen Bewohnenden, ganz besonders hat auch ihr die Disco im Keller des Treffpunkts gefallen. Musik hat Caroline ihr ganzes Leben lang immer gerne gehört. Und teilweise auch in der bereits erwähnten Band selbst mitproduziert. Die vielen Wechsel unter den Bewohnenden und Mitarbeitenden in der grossen Wohngruppe waren aber auch immer wieder sehr anstrengend. Daher war Caroline auch ganz froh, dass sie 2006 in die Aussenwohngruppe in einem kleineren und ruhigeren Wohnhaus umziehen konnte. Sie erinnert sich noch daran, dass das Haus bei ihrem Einzug noch hässlich und alt wirkte. Kurz darauf wurde es aber renoviert und schön hergerichtet. Im Zusammenleben mit ihren vier männlichen Mitbewohnern ist ihr vor allem die Ordnung und Sauberkeit im Haus sehr wichtig. Sie legt grossen Wert darauf, dass alle ihren Teil am Haushalt beitragen und erwähnt dabei auch, dass dies schon zu kleinen Konflikten geführt hätte.

Sowohl Urs H. wie auch Caroline B. haben in ihren langen Jahren im Bereich Sonnenblick viel Veränderung erlebt und den grössten Teil davon sogar gemeinsam zusammengelebt. Trotz bestimmt auch herausfordernden Momenten im Verlauf dieser langen Zeit, konnten beide von vielen Ereignissen, Begegnungen und Festen erzählen, die ihnen bis heute noch positiv in Erinnerung sind.



Dirk Maier
Bereichsleiter
Sonnenblick



Markus Maucher
Bereichsleiter
Schärenmatte

Unsere Publikationen

Im Rahmen der Interessensvertretung führen wir unsere – im vergangenen Jahr bereits zum neunten Mal – Nationalen Arkadis-Fachtagungen durch. Im Anschluss veröffentlichen wir im SEISMO-Verlag eine entsprechende Publikation mit Beiträgen der Referentinnen und Referenten der Tagung.



Als Grundlage für unsere Fachtagungen dienen uns unter anderem auch die beiden Bücher von Dagmar Domenig, unserer Direktorin.

Das Buch zur 9. Nationalen Arkadis-Fachtagung vom September 2022 wird anfangs 2024 mit dem Titel «Sind Institutionen überholt? Herausforderungen der Deinstitutionalisierung» erscheinen.

In den 1960er-Jahren führte die von Franco Basaglia in Triest begründete, antipsychiatrische Bewegung zur Auflösung der Psychiatrien in Italien. Auch in der Schweiz kam es in der Folge zur jedoch nur teilweisen Auflösung der psychiatrischen Institutionen für Menschen mit einer chronischen psychischen Beeinträchtigung. Mit der 2014 durch die Schweiz ratifizierten UN-Behindertenrechts-Konvention (UN-BRK) wird derzeit die umfassende Deinstitutionalisierung von allen Wohn- und Arbeitsangeboten für Menschen mit einer Beeinträchtigung debattiert.

Die Beiträge in diesem Buch setzen sich zum Ziel, interdisziplinär und durchaus kontrovers, doch auch pragmatisch, die Herausforderungen der Deinstitutionalisierung zu analysieren. Dabei steht der Artikel 19 der UN-BRK im Vordergrund, der ein Recht auf «unabhängige Lebensführung» postuliert. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Menschen mit Behinderungen allein gelassen werden sollen; im Gegenteil: sie sollen sichtbarer Teil der Gesellschaft werden und sich an gesellschaftlichen Dynamiken beteiligen können. Die Deinstitutionalisierung ist deshalb auch eine demokratische Herausforderung, die eine Antwort vieler spezialisierter Dienstleistender, von lokalen und städtischen Behörden, aber auch von allen Menschen abverlangt, die dank der angestrebten Deinstitutionalisierung lernen, mit Behinderungen umzugehen und zu leben und diese auch für sich selbst zu akzeptieren.

Betriebsrechnung gesamt

Zahlen in CHF 1 000

	2022	2021
Ertrag		
Ertrag aus erbrachten Leistungen	20 346	19 831
Spenden, Erbschaften	293	600
Ertrag aus Zuwendungen	293	600
Total Ertrag	20 693	20 431
Aufwand		
Personalaufwand	15 903	15 461
Material- und Dienstleistungsaufwand	829	801
Betriebs- und Unterhaltsaufwand	1 305	684
Raumaufwand	472	413
Verwaltungs- und Informatikaufwand	772	709
Öffentlichkeitsarbeit	153	94
Übriger betrieblicher Aufwand	584	544
Abschreibungen und Wertberichtigungen	990	825
Total Betriebsaufwand	21 008	19 531
Betriebsergebnis	- 369	900
Finanzergebnis	- 609	61
Ordentliches Ergebnis	- 978	961
Ergebnis aus Anlageimmobilien	172	164
Ausserordentlicher, einmaliger periodenfremder Erfolg	11	20
Jahresergebnis vor Veränderung Fondskapital	- 795	1 145
Veränderung zweckgebundenes Fondskapital	32	-65
Veränderung Schwankungsfonds aus Ergebnis	129	0
Veränderung Rücklagen H20 aus Selbstüberschreibung*	331	0
Transfers Schwankungsfonds vom Organisationskapital*	- 3 395	0
Total Veränderungen Organisationskapital	- 3 698	1 080
Total Verwendung freie Fonds (inkl. Transfers Schwankungsfonds*)	3 829	121
Veränderungen Schwankungsfonds aus Ergebnis	- 129	0
Ergebnis nach Zuweisungen / Entnahme Fonds	2	1 201

* Umgliederung Organisationskapital zu Fondskapital

Bilanz

Zahlen in CHF 1000

	2022	2021
Aktiven		
Flüssige Mittel	16 239	16 063
Forderungen aus Leistungen	2 278	1 464
Übrige kurzfristige Forderungen	38	1 572
Vorräte und nicht fakturierte Dienstleistungen	16	25
Aktive Rechnungsabgrenzungen	91	70
Umlaufvermögen	18 662	19 194
Mobile Sachanlagen	510	433
Immobilie Sachanlagen	15 379	15 717
Immaterielle Anlagen	31	12
Anlagevermögen	15 920	16 162
Aktiven	34 582	35 356
Passiven		
Verbindlichkeit aus Lieferungen und Leistungen	482	413
Kurzfristige verzinsliche Verbindlichkeiten	140	140
Übrige kurzfristige Verbindlichkeiten	14	60
Passive Rechnungsabgrenzungen	146	71
Rückstellungen	654	591
Kurzfristiges Fremdkapital	1 436	1 275
Langfristige verzinsliche Verbindlichkeiten	7 983	8 123
Langfristiges Fremdkapital	7 983	8 123
Erlösfonds	257	289
Schwankungsfonds	2 132	0
Rücklagen aus Überschreibung H20	1 183	0
Fondskapital	3 572	289
Fremdkapital inkl. Fondskapital	12 991	9 687
Stiftungskapital	194	194
Gebundenes Kapital	0	3 775
Freies Kapital	21 397	21 700
Organisationskapital	21 591	25 669
Passiven	34 582	35 356

Kontakt

Olten

Geschäftsstelle

Stiftung Arkadis
Aarauerstrasse 10
4600 Olten
Telefon 062 287 00 00

Heilpädagogischer Dienst / Medizinisch-therapeutischer Dienst

Aarauerstrasse 10, 4600 Olten
Telefon 062 287 00 00

Multisystemische Beratung

Aarauerstrasse 10, 4600 Olten
Telefon 062 287 00 25

Mütter- und Väterberatung

Aarauerstrasse 10, 4600 Olten
Telefon 062 296 08 45/44

Schärenmatte

Höhenstrasse West 20, 4600 Olten
Telefon 062 287 00 50

Sonnenblick

Sekretariat
Von Roll-Strasse 1, 4600 Olten
Telefon 062 287 72 50

Sonnenblick

Wohngruppen/Aussenwohngruppen

Hardfeldstrasse 37, Martin-Disteli-
Strasse 54 und 105, 4600 Olten
Telefon 062 287 00 82

Bachweg 23,
Martin-Disteli-Strasse 89, 4600 Olten
Telefon 062 287 00 99

Wohnschule

Hardfeldstrasse 33, 4600 Olten
Telefon 062 287 72 60

Bildungsclub/Freizeitclub

Martin-Disteli-Strasse 89, 4600 Olten
Telefon 062 287 72 50 / 079 360 73 52

Arcafé

Aarauerstrasse 10, 4600 Olten
Telefon 062 287 00 29

Breitenbach

Heilpädagogische Beratungs- und Behandlungsstelle

Fehrenstrasse 12, 4226 Breitenbach
Telefon 061 781 32 54

Psychomotorik-Therapie

Bodenackerstrasse 9, 4226 Breitenbach
Telefon 061 781 31 50

Stiftungsrat

Dr. iur. Daniel Menzi*, Lostorf, Präsident (bis 21.06.2022)
Urs Knapp*, Olten, Präsident (ab 21.06.2022)
Sandra Näf-Frei*, Olten, Vizepräsidentin
Walter Jäggi, Fülenbach
Dr. med. Ronald Jager, Olten
Siv Lehmann, Olten
Beat Loosli*, Starrkirch-Wil
Beat Nützi, Wolfwil (bis 21.06.2022)
Dr. Robert Rhiner*, Küttigen (ab 21.06.2022)
Dr. Beatrice Schaffner, Olten
Pius Schürch, Reiden
Renate Sieber, Olten (ab 21.06.2022)
Dr. Martin Wey, Olten (ab 21.06.2022)

*auch Mitglieder des Stiftungsratsausschusses

Geschäftsleitung

Direktorin

Dr. Dagmar Domenig

Bereichsleitungen

Dirk Maier, Sonnenblick
Markus Maucher, Schärenmatte
Hildegard Rapprich, Therapie und Beratung

Stabsleitungen

Jeanette Aegerter, Finanzen und Administration
Monika Odermatt, Human Resources
Urs Schäfer, Marketing und Kommunikation

Fotos: Robert Hansen

arkadis

gemeinsam
lebensqualität
schaffen

Die Stiftung Arkadis ist ein Dienstleistungs- und Kompetenzzentrum für Erwachsene mit einer Behinderung, primär mit einer kognitiven Beeinträchtigung und/oder cerebralen Bewegungsstörung sowie für Kinder und Jugendliche inklusive ihres sozialen Umfelds mit einer Behinderung, Entwicklungsbeeinträchtigung oder -gefährdung und/oder mit einem besonderen gesundheitlichen oder sozialen Unterstützungsbedarf.

Rund 270 Mitarbeitende begleiten, betreuen und fördern unsere Klientinnen und Klienten mit einem breiten Dienstleistungsangebot. In den Bereichen Schärenmatte sowie Sonnenblick bieten wir rund 100 Wohnplätze an. Zusätzliche neun Plätze stehen in unserer Wohnschule zur Verfügung. Des Weiteren bieten wir rund 100 Tagesstätten- und Werkstättenplätze an.

Jährlich führen wir Therapien für über 1000 Kinder und Jugendliche im Bereich Therapie und Beratung und rund 2000 Beratungen in der Mütter- und Väterberatung durch. Veranstaltungen unseres Freizeitklubs werden von rund 1600 Teilnehmenden (einschliesslich Mehrfachnennungen) und Kurse im Rahmen unseres Bildungsklubs von rund 175 Teilnehmenden pro Jahr besucht.

Unsere Leistungen sind nicht vollumfänglich von der öffentlichen Hand gedeckt. Mit einer Spende erweisen Sie uns einen wichtigen und wertvollen Dienst. Sie können uns auch mit einem Legat unterstützen. Gerne senden wir Ihnen die entsprechenden Informationen zu.

Sämtliche Details zur Stiftung Arkadis finden Sie auch unter www.arkadis.ch oder in der barrierefreien Version unter www.arkadis-plus.ch.

Stiftung Arkadis
Aarauerstrasse 10
4600 Olten
Telefon 062 287 00 00
Fax 062 287 00 16
arkadis@arkadis.ch
www.arkadis.ch

Spendenkonto 46-5000-6